

Chronologie-Rekonstruktion III

Die Mumien der Sintfut

von K. Walter Haug

Die Konfrontation mit furchterregender Wahrheit, z. B. der Gewissheit des eigenen Todes, kann Menschen zutiefst erschüttern. Die Psyche reagiert darauf mit Verdrängung. Wie viel Verdrängungsarbeit musste die gesamte Menschheit leisten, um die größte Katastrophe ihrer Geschichte zu bewältigen, die Sintflut? Imanuel Velikovsky hat sich damit eingehend beschäftigt und die menschlichen Traumata auf diese einzige Ursache zurückgeführt.

Die Rekonstruktion der Menschheits- und Naturgeschichte (RMNG) durch Christopher Marx (www.paf.li) beschäftigt sich mit den Konsequenzen dieser Verdrängung, nämlich der totalen Fälschung unserer Geschichte durch die großen monotheistischen Glaubensgemeinschaften, deren Motiv einzig und allein die zeitliche und auch geistige Zurückdrängung dieses alles überwältigenden Einschnitts war. Krieg und Massenmord sind demnach ohne die Sintflut nicht vorstellbar.

Topper schrieb schon 1991: "Vor allem ist es Christoph Marx, der von Velikovsky ausgehend auf plötzliche Bewegungssprünge bei den Planeten hinweist und einen 'letzten großen Ruck im Jahr 1348' annimmt: Alle davor liegenden astronomischen Angaben wären für uns unbrauchbar, da sie andere Koordinaten der Erdbahn enthielten...".

Doch auch die anderen als objektiv geltenden Wissenschaften konnten sich im Laufe ihrer Entwicklung und Emanzipation aus den Glaubensvorstellungen nachkatastrophischer Zustände nicht lösen und die ganze Wahrheit auch nur im Ansatz erkennen.

Wie hat sich die Menschheitsgeschichte also tatsächlich abgespielt? Viel Hirnschmalz wurde aufgewendet, um die Epochen seit der Altsteinzeit bestmöglich zu rekonstruieren, aber für das außergewöhnlichste Ereignis, die Auslöschung fast der gesamten Menschheit, die Sintflut, gibt es, außer in der Bibel, kein fixiertes Datum. Wenn es nach der Mehrzahl unserer hoch seriösen Wissenschaftler geht, hat sie nie stattgefunden, da man die Bibel nicht als faktisch und chronologisch verlässliches Werk verwenden kann. Und dennoch wurden die in der Bibel aufgeführten nah- und mittelöstlichen Reiche und Epochen zur Grundlage unserer Geschichte der Vor- und Frühzeit, zum Fundament der heute gültigen Chronologie, und das obwohl aus der Anwendung der biblischen Chronologie allergrößte Unvereinbarkeiten entstanden. So lässt sich bis heute nicht die Geschichte Ägyptens mit der Geschichte der Hebräer in Einklang bringen. Obwohl die Juden mit Abraham als Wesir in Ägypten regiert haben sollen, ist dieser in den Papyri nicht nachweisbar. Hebräer bzw. Menschen, die als Hebräer identifiziert werden könnten sind in den Aufzeichnungen Ägyptens so gut wie unbekannt, und wenn es ganz spärliche Hinweise gibt, dann in anderem zeitlichen Rahmen als in der Bibel angegeben.

Deshalb bemühte man sich immer wieder, die vagen Spuren aufzunehmen und die verschiedenen Geschichten miteinander zu verknüpfen. Velikovsky („Ramses II. und seine Zeit“) sah es als durchaus opportun an, die Geschichte Ägyptens um einige Jahrhunderte zu kürzen, um eine Gleichzeitigkeit von Ramses II (1279 bis 1212 v. Chr.) und Nebukadnezar II. (605 bis 562 v. Chr.) herzustellen. Den genau entgegengesetzten Weg ging David Rohl („Pharaonen und Propheten“), indem er die Geschichte Israels bis zur Zeit des Hyksoskönigs Scheschi (1663 v. Chr. bis ?) und des Pharao Kaneferre (3. König der 9. Dynastie, 2160 bis 2040 v. Chr. bzw. Chaneferre/Sobekhotep IV. 1730 bis 1720 v. Chr.) verlängerte. Motiv beider Autoren ist es, die Zeit von Abraham bis Moses in Ägypten und

den Exodus der Juden mit den Herrscherjahren in Frage kommender Pharaonen zu synchronisieren. Den radikalsten Schritt machte Heribert Illig, indem er gleich 2000 Jahre aus Ägyptens Geschichte nahm. Sie sehen also, wie beliebig die Chronologie um Jahrhunderte und Jahrtausende gestreckt und gestaucht werden kann, so wenig wissen wir wirklich über die tatsächliche Länge unserer Geschichte.

Das Thema Sintflut hat schon jeher, parallel zum Mainstream der stets auf ihre Rationalität stolzen Wissenschaft, Autoren bewogen, Forschungen anzustellen und ihre daraus gewonnenen Theorien mit den Methoden empirischer Wissenschaft zu beweisen. Chronologisch wurde dieses gravierende Ereignis meist mit der Eiszeit bzw. ihrem Ende verknüpft, also in die Zeit ~12000 v. Chr. datiert.

Ein Meteoriten-Impakt am Ende der Eiszeit?

Neueste Belege dafür hat der Geophysiker Allen West aus Arizona auf einer Tagung der „American Geophysical Union“ im mexikanischen Acapulco vorgestellt (Spiegel 22/2007). West sagt:

'This comet set off a shock wave that changed Earth profoundly. It was about 2km-3km in diameter and broke up just before impact, setting off a series of explosions, each the equivalent of an atomic bomb blast. The result would have been hell on Earth. Most of the northern hemisphere would have been left on fire.'

„Dieser Komet löste eine Schockwelle aus, welche die Erde von Grund auf veränderte. Er hatte einen Durchmesser von etwa 2-3 km und brach auseinander bevor er einschlug, wobei er eine Serie von Explosionen auslöste, jede im Ausmaß einer Atombombenexplosion. Das Resultat war die Hölle auf Erden. Der größte Teil der nördlichen Hemisphäre ging in Flammen auf.“

Die Spuren dieser Verheerung fanden die Wissenschaftler in Sedimenten der Zeit vor 13000 Jahren: Ruß, der auf ein gewaltiges Feuer schließen lässt und Nanodiamanten. Diese entstanden, als die Kohlenstoffanteile des Meteoriten bei extremen Temperaturen und hohem Druck in die Erde krachten. Ein hoher Anteil von Iridium ist ebenfalls nachweisbar, der diente auch schon als Indikator für den Saurier-Meteoriten von Yukatan. In der Folge des Impakts sanken die Durchschnitts-Temperaturen um 7 Grad und hielten sich (angeblich) über 1300 Jahre, der Periode der „Jüngeren Dryas“, so die offizielle Datierung.

West weiter: 'The shock waves and the heat would have been tremendous. It would have set fire to animals' fur and to the clothing worn by men and women. The searing heat would have also set fire to the grasslands of the northern hemisphere. Great grazing animals like the mammoth that had survived the original blast would later have died in their thousands from starvation. Only animals, including humans, that had a wide range of food would have survived the aftermath`.

„Die Schockwelle und die Hitze müssen enorm gewesen sein. Sie muss den Pelz der Tiere und die Kleidung von Männern und Frauen in Flammen gesetzt haben. Die sengende Hitze muss auch die Steppen der nördlichen Hemisphäre entzündet haben. Großartige grasende Tiere wie die Mammuts, die die ursprüngliche Detonation überlebt hatten, starben wohl später zu Tausenden an Hunger. Nur Tiere, einschließlich des Menschen, die ein breites Nahrungsangebot nutzten, konnten die Nachwirkungen überleben.“

Während Steppen verbrannten und Seen verdunsteten, starben Mammuts und

Mastodons, Säbelzahniger und nordamerikanisches Kamel aus. Ebenso ging die altsteinzeitlich datierte Clovis-Kultur der ersten Indianer zugrunde.

Wären da nicht diese ~8000 Jahre, die zwischen dem Bibeldatum für die Sintflut („2370 v. Chr.“) und dem orthodox datierten Eiszeit-Impakt liegen, könnte sich die Wissenschaft zufrieden geben und die Sintflut als solche akzeptieren. Aber die Umstände, die in der Bibel geschildert werden, sind andere. Die Menschen waren schon Ackerbauern und Viehzüchter und keine Jäger und Sammler mehr, also mindestens Menschen der Jungsteinzeit, wenn nicht schon in der Metallepoche lebend.

Vielleicht sind die einmal gezogenen Grenzen zwischen den Epochen auch viel fließender. Die in Göbekli Tepe (Anatolien) gefundene Löwenpfeiler-Tempel soll jetzt der älteste der Welt sein und ans Ende der Altsteinzeit, 12.000 (!) Jahre alt, datiert werden, obwohl er nach den architektonischen Merkmalen eigentlich in die Megalith Epoche gehört. Vergleiche zu Stonehenge (4500 – 4000 v. h.) und den Megalithtempeln auf Malta (6500 – 4500 v. h.) drängen sich auf. Die letzten Mammuts sollen noch vor 13.000 Jahren gelebt haben, aber auch hier gibt es jüngere Daten aus russischen Labors. 1979 wurde am Uribej-Fluß in Nordwest Sibirien eine Mammutkuh gefunden, die man auf 9600/9730 Jahre vor heute datierte (I. Dubrovo, 1990). Dieser letzte Mammut, und wohl auch nicht der einzige, hätte also noch 2400 Jahre nach dem Bau des ersten steinernen Tempels der Menschheit gelebt, als er und seine ganze Art von einem Tag zum anderen ausstarb. Nach heutigem Verständnis aber soll der Mensch noch mit Fellen bekleidet und in Höhlen gewohnt haben, als die Mammuts lebten. Und noch eine Merkwürdigkeit: Die Fundumstände des Uribej-Mammuts unterscheiden sich nicht von der anderer. Und wenn eine Kometenkatastrophe das Ende der Mammuts bedeutete, muss auch der Todeszeitpunkt für alle gemeinsam gewesen sein. Die Eiszeit ging nach russischen Messungen erst 9600 J. v. h., also 7600 v. Chr. zu Ende.

Kommen Ihnen diese wirren Datierungen nicht auch reichlich merkwürdig vor? Kann man diesen ganzen C14-Datierungen überhaupt noch trauen? Seit ich mich mit Chronologiekritik beschäftige und die Bücher von Illig, Heinsohn, Topper, Zillmer und Fomenko gelesen habe, weiß ich, auf was für wackeligen Beinen die ganze Chronologie steht. Der „C14-Crash“ von Blöss und Niemitz hat mir die Augen geöffnet. Jedes Kohlenstoff-Isotopen-Labor produziert andere Daten. Wurde eine Harpune aus Walrossbein dort auf 26.000 Jahre datiert erreicht sie im anderen nur 1600 Jahre.

C14-Skandal um „Eiszeit“-Schädel

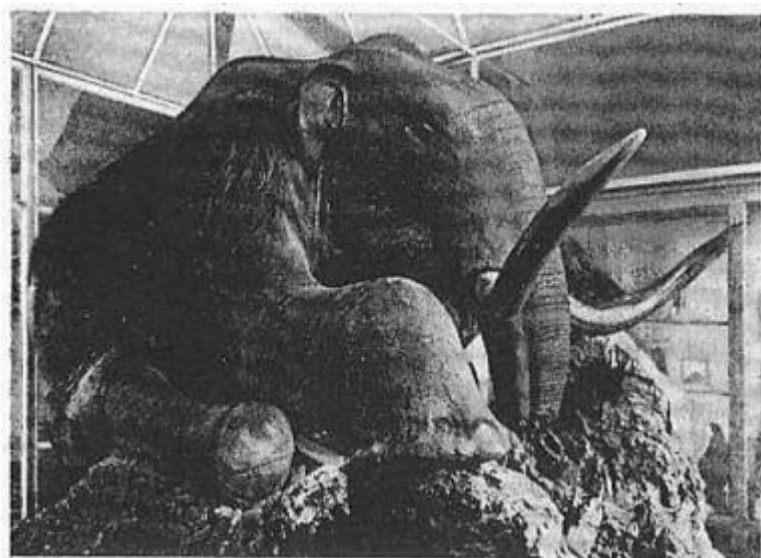
Ein Skandal offenbarte sich am Frankfurter Institut für Anthropologie und Humangenetik für Biologen. Der Anthropologieprofessor Reiner Protsch von Zieten hatte offenbar wichtige Schädel funde der Altsteinzeit völlig fehldatiert. Als ein Labor in Oxford/England die Ergebnisse überprüfte, stellte sich heraus, dass der Neandertaler von Hahnöfersand statt 36.300 nur 7500 Jahre alt sei. Die Frau von Binshof-Speyer kann nicht 21 300 Jahre alt sein, sondern ist um 1300 vor Christus gestorben. Der Schädel von Paderborn-Sande sei nicht 27.400 Jahre alt, der betreffende Mensch habe noch um 1750 nach Christus gelebt.

Nach einem Bericht des Spiegel (18.8.2004) soll Protsch seine Anlage überhaupt nicht benutzt haben, da sie verstaubt in einem Keller gestanden habe. Von Zieten aber hat die Isotopen des C14-Zerfalls offenbar ordentlich gemessen, denn er verwendete z. B. für die Untersuchung des Hahnöfersand-Schädels 51 g der Knochenmasse. Folglich kann nur die Apparatur falsch geeicht gewesen sein. Da Protsch in Amerika bei der Koryphäe für

C14-Datierung überhaupt, in der Schule des Begründers der Methode, bei Libby selbst studiert hat, haben wir hier die Quelle der Fehlkalibrierung. Amerikanische Daten, demzufolge auch die Datierung des nordamerikanischen Kometen-Impakts, sind falsch. Konsequenterweise sind alle Messergebnisse, welche die Altsteinzeit und damit die Eiszeit betreffen, mindestens um den Faktor 10 zu hoch angesetzt.

Deshalb resümiert der Greifswalder Archäologe Thomas Terberger: "Die Anthropologie muss jetzt ein neues Bild des anatomisch modernen Menschen in dem Zeitraum zwischen 40 000 und 10 000 zeichnen". Doch nicht nur das. Auch alle anderen mit C14 gemessenen Objekte z. B. Mammutknochenfunde dürfen nun dementsprechend jünger datiert werden. Da diese in Deutschland reichlich vorhanden und ausreichend untersucht worden waren, dienten sie wohl ursprünglich, wie in Amerika, als Leitfossilien, an denen die Frankfurter Messkurve – falsch – kalibriert wurde. Man sollte diese Methode also endgültig ad acta legen und den Blick auf die Realitäten öffnen.

Es ist schon merkwürdig, was gestern noch ohne weiteres als Neanderthaler durchging ist heute plötzlich ein Homo Sapiens, halt eben ein bisschen primitiver als gewohnt. Man staunt über die Anpassungsfähigkeit der Wissenschaft. Und man fühlt sich an viele andere Skandale erinnert, wo Wissenschaftler eben die Fakten solange hin und her bogen bis sie in die entworfenen Konzepte passten. Aber alles seriös! Solange man nicht erwischt wird... Und wenn dann kritische Geister von außerhalb des akademischen Betriebs kommen und die Dogmen und Paradigmen in Frage stellen, mauert die Gemeinde und qualifiziert die Einwände als un- oder pseudowissenschaftlich ab. Man hat sich mit seiner Denkfeigheit eine schöne wissenschaftliche Karriere aufgebaut, warum sie mit riskanten Infragestellungen gefährden? Soviel zur Innovationsfähigkeit „moderner“ Geisteswissenschaft, zu der neben der kritisierten Geologie auch die Archäologie gehört, beides nach allgemeiner Auffassung keine exakten Wissenschaften, da ihre Forschungsergebnisse nicht objektiv überprüft werden können. Oder können Sie mit absoluter Gewissheit sagen: Diese Gesteinsschicht entstand in einem Zeitraum von 100.000 Jahren oder doch nur in wenigen Stunden infolge eines Erdbebens, Vulkanausbruchs, etc., diese Tonscherbe gehört zu einer Kulturstufe, die über fast 2000 Jahre hinweg dasselbe, kaum variierte Dekorationsmuster verwendete (z. B. Bandkeramik), oder war es doch nur eine vorübergehende Modeerscheinung und deckt nicht mehr Zeit als eine Generation ab, wenn überhaupt? Chronologiekritik ist mehr als berechtigt, sie ist notwendig, um Klarheit über unser tatsächliches Woher – Wohin? zu gewinnen, das große Rätsel Mensch zu lösen.



Mammuts wurden in Sibirien sehr oft in denkbar best erhaltenem Zustand gefunden. Sie waren in einigen Fällen fast gänzlich unverwest und in ihrem Magen und Maul fand sich noch die unverdaute Nahrung einer blühenden Wald- und Wiesenlandschaft (**Bild 1**). Der amerikanische Zoologe Ivan T. Sanderson schrieb 1960 in einem Readers Digest Artikel über dieses eigenartige Phänomen und

lieferte eine Erklärung. Gefriernahrungs-Experten hatten ihm beschrieben, wie Fleisch gefroren werden muss, um derart gut konserviert die ganzen Jahrtausende zu überdauern. Wenn Fleisch langsam gefroren wird entstehen große Kristalle, welche die Zellen zum Platzen bringen und des Fleisch in eine schwammige Masse verwandeln. Der Gefriervorgang muss also sehr schnell einsetzen und die Temperaturen müssen bei einem Mammut sehr tief sein, da die ganze Masse des warmen Körpers durchfrostet werden muss. Nur Temperaturen unter weit 100°C können dies bewirken. Diese Lufttemperatur (ohne Wind) erreicht man auch bei nur -45°C und Wind mit 65 km/h . Nun ist es in der Arktis durchaus möglich bei Hochdruckwetter auf derart tiefe Temperaturen zu kommen, jedoch fehlt dann der Wind. Es müssen also außergewöhnliche Konstellationen geherrscht haben, als beides, schnelle Winde und tiefe Temperaturen wüteten.

Der Einschlag eines Kometen hätte genau dies bewirken können. Die in die Atmosphäre einschlagenden Himmelskörper erzeugten wohl anfänglich Explosionen und Feuersbrünste in Folge der enormen Reibungshitze. Eine totale Aufheizung der Atmosphäre muss erfolgt sein. Dabei wird sich aber auch die auf Weltraumkälte abgekühlte Masse der Impaktoren verflüchtigt haben. Weltraum-Eis, Gase und allerfeinste Kometen-Silikate von -250°C und mehr durchbrachen alle atmosphärischen Schichten, diffundierten und vermengten sich mit der Luft, was ungeheure Turbulenzen zur Folge haben musste. Kalte Gase sinken sehr schnell und dürften daher ihre ganze Wirkung auf die Erdoberfläche entfaltet haben. Alles Lebende erstarrte in Eis und Schnee.

Also eine schnelle Aufeinanderfolge von extremen Temperaturunterschieden: Die anfängliche Hitze beim Einschlag könnte die Haut der Kadaver schon gedörst und damit konserviert haben. Die schließliche Konservierung des ganzen Organismus jedoch erfolgte durch die Kälte, und der gute Erhaltungszustand wiederum resultiert allein aus der Einbettung in den Permafrostboden Sibiriens.

Doch die Wirkungen waren räumlich sehr unterschiedlich. In Alaska waren die Himmelsgewalten offenbar so fürchterlich, dass die Mammuts zusammen mit Bison, Löwe, Biber von Teichen, und Fischen von Flüssen gegen Bäume und Steine geschleudert und buchstäblich in Stücke gerissen wurden. In einen schäumenden Kessel von Wasser, Schlamm, zerbrochenen Bäumen, Felsblöcken, zerfetztem Gras und Buschwerk lagerten sich die Kadaver am Grund der Täler ab, bevor das Eis sie für Jahrtausende bedeckte, so die Beschreibung Velikovskys.

Hier kann nicht nur der Sturm gewirkt haben, eine gewaltige Flut hat wohl alles und jedes an der Erdoberfläche erfasst und mit sich gerissen. Es ist wohl nicht unangebracht, dies als die Sintflut zu bezeichnen.

Auf dem amerikanischen Geophysiker-Kongress kam auch zur Sprache, dass „vor etwa 12900 Jahren“, als das „Jüngere Dryas“ begann, das Schmelzwasser aus den kontinentalen Gletschern noch in die eiszeitlichen Seen im Zentrum Nordamerikas floss und von dort südwärts in den Mississippi ablief. Zur selben Zeit aber müssen sich die Gletscher an der nördlichen Atlantikküste plötzlich zurückgezogen haben, so dass 9500 Kubikkilometer Schmelzwasser sich in den Atlantik ergossen und den wärmenden Golfstrom zum Erliegen brachten. Dies führte nach allgemeiner Ansicht der Eiszeit-Experten zur Kältepoche des Jüngeren Dryas. Der Kometen-Impakt würde nun erklären, warum das Eis sich so schnell zurückzog und in Schmelzwasser verwandelte. Die gewaltige Hitze des Impaktoren brachte urplötzlich die nördliche Polkappe zum Schmelzen.

Erfroren die Moorleichen infolge des Sintflut-Impakts?

Hier kommen wir nun zu einem Denkansatz, den bisher noch keiner wagte. Die Moorflächen Norddeutschlands sind das Produkt der Eiszeit, soweit ist sich die Wissenschaft einig. Mit dem Schmelzen der großen Inlandgletscher, die einstmal bis zum Rand der Mittelgebirge gereicht haben sollen, sammelte sich das Wasser in den Senken, wo es unter Eintrag von immer mehr organischem Material allmählich zu Moor und Torf verlandete. Dieser Prozess soll etwa 6000 v. Chr. begonnen haben. Niedersachsen zählt zu den moorreichsten Landschaften Deutschlands. Noch im 18. Jh. nahm das Moor eine beachtliche Fläche von 6.500 km² ein; offene, baumlose Flächen prägten das Landschaftsbild und machten es unwegsam und lebensfeindlich. Doch noch im Mittelalter war die ganze Norddeutsche Tiefebene ein einziger Flickenteppich zusammenhängender Mooregebiete, so als hätte die Wirkung der Gletscherschmelze gerade aufgehört. Und in diesen Mooren findet man immer wieder Leichen, gut erhaltene Körper, meist genau so gut konserviert, wie die Mammutkadaver Sibiriens.



Diese Moorleichen datiert man mit C14 zwischen 650 v. und 500 n. Chr. Die meisten sollen aus dem 3. und 4. Jh. n. Chr. stammen. Etwa 500 wurden in ganz Nordeuropa gefunden, die meisten in Norddeutschland (**Bild 2**), aber auch in Dänemark und den Niederlanden und auf den Britischen Inseln.

Wie diese Leichen in das Moor kamen, darüber ist sich die Wissenschaft nicht klar. Beliebtes Erklärungsmuster war bisher die Sogwirkung des Moors. Wenn ein Mensch ins Moor fällt, kann er ihm nicht mehr entkommen. Doch der Versuch einer Stuntfrau in einer populärwissenschaftlichen Sendung des Privatfernsehens gezeigt (Pro Sieben, 20.4.2007, Galileo Mystery: „Die Moorleiche von Uchta“), verdeutlichte, dass es nahezu unmöglich ist, unterzugehen. Die Testperson legte sich einfach auf den Rücken und wurde von Wasser und Moder getragen. Auf dem Rücken schwimmend ist es auch jedem möglich, wieder festen Boden zu erreichen.

Die zweite Hypothese lautet: Nach Angaben des Historikers Tacitus versenkten die Germanen Feiglinge und Deserteure im Moor, also müssen es solche Delinquenten sein,

doch die wenigen angeblichen Spuren von Fesselungen sind zweifelhaft. Daraus abgeleitet wird dann auch noch die reichlich unverfrorene Behauptung, unsere Vorfahren hätten Menschen den Göttern geopfert und im Moor versenkt, obwohl das nun gerade nicht bei Tacitus steht. In kriminaltechnischen Laboren wurden auch einige Moorleichen untersucht und etliche Spuren von Gewalt entdeckt: Schnitte in der lederartigen Haut, Spuren dumpfer Gewalteinwirkung, etc., die aber noch Ansicht kritischer Wissenschaftler auch erst nach dem Tod und der Konservierung der Leichen entstanden sein können. Das Fazit also lautet, man weiß nicht, wie die Toten ins Moor kamen. Alle Hypothesen sind Spekulationen.

Doch wagen wir den gedanklichen Schritt über die Zeiten hinweg und sehen wir die Menschen der nordischen Eisenzeit als Zeitgenossen von Mammut und Bison. Dann stellen wir uns das Szenario vor, das auch die großen Säuger Nordeuropas traf: Eine gewaltige Flut, die alles Lebende mit sich riss und später unter konservierendem Eis begrub.

Es müssen schon besondere Bedingungen geherrscht haben um die Mumien der Sintflut zu konservieren, so viel steht fest. Und es ist eine allzu bequeme These, die Erhaltung der Moorleichen auf die Gerbsäure im Moor zurückzuführen. Alles verfault und vermodert, Pflanzen und Kleintiere, nur die menschlichen Körper sollen es nicht? Klar, Leder wird gegerbt und dadurch langlebig. Aber wie viel Gerbsäure wird dabei verwendet und welche zusätzlichen Prozeduren durchläuft die Haut toter Lebewesen beim Gerben? Die Luftarmut in basischer Umgebung jedenfalls verhindert nicht, dass die Fasern der Pflanzen sich zersetzen, die Haut der Menschen müsste es ebenfalls.

Ein wichtiger Schritt im Gerbprozess ist die rasche Konservierung, um den organischen Verfall aufzuhalten und qualitative Schäden zu vermeiden. Dies geschieht meistens durch Salzen. Auch durch Tiefkühlung kann man Haut kurzzeitig konservieren. In Regionen ohne Salz werden Häute und Felle getrocknet.

Das Moor aber bietet diese Bedingungen nicht. Mikroorganismen zersetzen alles Organische, folglich dürfte es Moorleichen überhaupt nicht geben. Bei der Entstehung der Moormumien muss außer der Gerbsäure eine der drei Konservierungsfaktoren gewirkt haben, entweder Salz, Trocknung oder Tiefkühlung.

Betrachten wir die Hitze des Kometen-Impakts und die eisigen Stürme, welche die Mammuts binnen kürzester Zeit zu Trockenmumien verwandelten, dann haben wir die entscheidenden Faktoren: rasche Hitzetrocknung und extreme Tiefkühlung.

Die „Moorleichen“ der Hochgebirge

Ich habe schon in Magazin 2000+ (2001/8, „Kometen und der Weltuntergang“) auf die Trockenmumie schlechthin aufmerksam gemacht: Ötzi (Bild 3).



Er wurde im Gletschereis gefunden, aber dürfte eigentlich nicht in diesem Zustand sein. Alle normalen Gletschermumien weisen Fettwachsbildung auf, d. h. das Fett unter der Haut konserviert sich bei Feuchtigkeit und Kälte in wachsartigem Zustand. Ötzi aber ist völlig ausgetrocknet und gleicht so den Trockenmumien der Anden, weshalb einige Wissenschaftler zuerst an einen Scherz bzw. eine Fälschung glaubten. Auch Ötzi muss in

diesem furchtbaren Kataklysmus sein Ende gefunden haben. Merkwürdig ist jeweils nur der Auffindeort dieser Trockenmumien: Jeweils im Hochgebirge.

Es gibt noch eine Trockenmumie aus den Alpen. Die Mumie des angeblichen „Freiherrn Johann Philipp von Hohensax“, der als „der Schwarze Ritter von Sennwald“ in die Geschichte eingegangen ist (**Bild 4**).



Sie wurde im 17. Jh. in der protestantischen Kirche Sennwalds gefunden und scheint ein weiteres alpines Pendant zu den rätselhaften Moormumien zu sein. Tatsächlich sind die historischen „Fakten“ mehr als bedenklich. Die schriftlich niedergelegte Darstellung der Todesumstände des Ritters konnten mit der gerichtsmedizinischen Expertise nicht in Einklang gebracht werden. Dr. Kaufmann, Leiter des Anthropologischen Forschungsinstituts im Kanton Basel, untersuchte einige Vorfahren von Johann Philipp und hoffte auf eine morphologische Übereinstimmungen der Schädel, um eine familiäre Verbindung nachzuweisen. Eine 600 Punkte Checkliste erlaubt es den Anthropologen, Skelette einer bestimmten Familie zuzuordnen. Dazu gehören die Bestimmung der Blutgruppe aus der Knochensubstanz und die typologischen Merkmalen wie Stirn- und Augenhöhlen, Kieferform und Nasenwurzel. Doch abgesehen von den ähnlichen Nasenwurzeln gibt es im Fall der Hohensax nicht genügend Anhaltspunkte, um eine Verwandtschaft zu bestätigen oder auszuschließen. Fazit des Dr. Kaufmann: "Entweder wurde hier Geschichte gefälscht oder der Tote ist nicht der "Schwarze Ritter".

Bei der gut erhaltene Trockenmumie des „Mönches von Kalu Rimpoch“ (**Bild 5**), die 1976 bei einem Erbeben zum Vorschein kam und in Tibet im buddhistischen Sonada Tempel 12 km von Darjeeling im Himalaya verehrt wird, zeigen sich keine Spuren einer Konservierung.



Deshalb kamen seriöse Wissenschaftler auf die abstruse Idee, hier handle sich um den höchst eigenartigen Fall einer Selbstmumifizierung durch Yoga. Der nicht verwesende Leichnam, in Hockstellung, versehen mit einem Meditationsgürtel, wird durch eine

Radiokarbonanalyse der Haare auf ein Alter von 500 bis 800 Jahren (1350 +/- 150!) datiert.

Widersprüchlich ist die Situation der Trockenmumien in den Hoch-Anden (**Bild 6**).



Viele wurden in Gräbern und Friedhöfen gefunden, z. T. mit Grabbeigaben und in ihren Kleidungen. Manche aber auch in Höhlen, die dort auch als Wohnhöhlen genutzt werden. Offenbar wurden sie zu Zielen jährlicher Wallfahrten des Totenkults gemacht. Auch diese Mumien zeigen keinerlei Anzeichen für eine künstliche Konservierung. Die Mumifizierung erfolgte ausschließlich durch Trocknung. Datiert werden die Mumien meist in die Inka-Zeit, also auch in den Zeitraum um 1350.

Wenn die Anden-Mumien behandelt wurden, wie die Mumien in den Alpen und im Himalaya, lässt sich nachvollziehen, wie sie die Zeit von der Sintflut bis heute in Trockenheit und Kälte überdauern konnten. Sie wurden nach ihrem Auffinden geborgen und in sakralen Räumen (Tempel und Kirchengrüften) aufbewahrt oder nachträglich bestattet, wie in den Anden und in Höhlen den staunenden Menschen vorgeführt.

Führte ein Meteoriten-Impakt zur Auffaltung der Hochgebirge und zur Entstehung des Atlantiks?

Und hier mit den Hochgebirgsmumien kommen wir zu einem Ablauf der Katastrophe, die weit jenseits des menschlichen Vorstellungsvermögens liegt aber durchaus so stattgefunden haben kann. Ich zweifle zwar immer noch bezüglich der Zeitstellung dieses Kataklysmus, der vom Autor ebenfalls als Sintflut bezeichnet wird, aber die Gründe für diese unglaubliche Rekonstruktion sollen hier dargestellt werden.

Hans-Joachim Zillmer gibt in seinem Buch „Irrtümer der Erdgeschichte“ eine revolutionäre Schilderung dieser Ereignisse. Demnach türmten sich die Anden binnen kürzester Zeit während zweier großer Katastrophen in ihre heutige Höhe. Gleiches geschah lt. Zillmer auch mit den Alpen und dem Himalaya. Die erste erfolgte im Jahr 10468 v. Chr., die zweite als die uns bekannte Sintflut wenige tausend Jahre später. Menschen, die im Tiefland lebten, wurden mit den aufgeworfenen Kontinentalplatten in die Höhe geschossen und erfroren in den eisigen Luftschichten.

Als Quelle für diese Schilderung nennt Zillmer den Journalisten K. Brugger („Die Chronik von Akakor“), der wiederum angeblich uralte indianische Überlieferungen des angeblichen Indiohäuptling Tatumca Nara zitiert. Rüdiger Nehberg entlarvte diesen jedoch als einen in den Amazonas emigrierten Deutschen namens Günther Hauck (* 5. Oktober 1941 in Coburg), der diese Story aber schon zu Beginn der 70er Jahre zum besten gegeben hat. Nehberg bringt ihn in Verbindung mit dem Verschwinden dreier Abenteurerer, die auf Tatumcas Fährten im Dschungel forschten. Auch wenn der Großteil des Buches von Brugger zusammen gesponnen wurde, wie Tatumca selbst sagt, und dabei auch auf das Popol Vuh zurückgriff, so könnte zumindest diese Überlieferung im Kern stimmen, denn die Indio-Sprache ist ihm geläufig.

Zillmer macht nämlich auf den Umstand aufmerksam, dass relativ neue Forschungen des Instituts für Geowissenschaften der Universität Hamburg genau den von Tatumca Nara geschilderten Ablauf der Ereignisse bestätigen – gesendet im ZDF am 24.9.2000, „Der Uramazonas“. Dem Wissenschaftler Gero Hillmer zufolge lief der Amazonas, wie in der Nara-Schilderung ausgeführt, ursprünglich in entgegengesetzte Richtung, d. h. vor etwa 70 Millionen Jahren, als Afrika und Südamerika noch einen einzigen Kontinent bildeten, hatte der Amazonas seine Quelle in der heutigen Sahara, von wo aus er im Flußlauf des heutigen Niger über den damals nicht existenten Atlantik in Richtung Pazifik floss. Das, weil die Anden, die den Fluss wohl aufgehalten hätten, damals noch nicht existierten. Zu einer Umkehrung des Flusslaufs kann es Zillmer zufolge nur durch das rasche Emporheben der Anden gekommen sein, als die Kontinentalplatten des Pazifiks und Südamerikas kollidierten. Synchron auch das Geschehen in Nordamerika, als die Rockies entstanden. Laut Zillmer war der Impakt eines riesigen Himmelskörpers der Auslöser für dieses Aufklaffen der Erdrinde und die Entstehung des Atlantiks und aller Hochgebirge.

Auf der Suche nach ungestörten Grabkammern in deutschen Cairns und Stufenpyramiden arbeite ich z. Zt. mit dem Doktoranden Philipp Heidinger vom Geophysikalischen Institut der Universität Karlsruhe zusammen. Durch den Einsatz geoelektrischer Messmethoden konnten wir bis jetzt zwei vorher unbekannte Hohlräume in Cairns des Kraichgaus feststellen. Heidinger ist jedoch hauptsächlich mit der Erforschung des Meteoriten-Impakts auf der Yukatan-Halbinsel in Mexiko befasst, der sich als riesiger Halbkreis im Jura-Kalk abzeichnet. Die andere Hälfte des Kraters befindet sich im Meer. Berechnungen ergaben, dass der Impaktor ein Durchmesser von 10 km

hatte, als er den Erdboden berührte, und einen 180 km durchmessenden Krater verursachte.

Dieses gigantische Geschoss war möglicherweise in der Lage, so die Schlussfolgerung aus Zillmers Ausführungen, die gemeinsame Kontinentalplatte von Afrika und Amerika zu zerschmettern und auseinander zu schieben. Als Folge dieses Kataklysmus starben die Saurier aus. Wenn aber zu diesem Zeitpunkt auch die Trockenmumien der Anden entstanden, müssen, wie Zillmer immer betont, Menschen und Saurier zur selben Zeit gelebt haben. Alle Märchen und Sagen von Drachen und Drachentöttern beziehen sich demnach auf reale menschliche Erfahrungen mit den Dinosauriern der Urzeit.

Der Schöpfungsmythos der Bibel mit der gleichzeitigen Creation aller Lebewesen wäre lt. Zillmer daher ein realistischeres Szenario als die Evolutionstheorie Darwins mit der Entwicklung einer Art aus der anderen. Die Gesteinsschichten, in denen Saurier versteinert gefunden werden, entstanden also nicht in Jahrillionen von Jahren, sondern in ganz kurzer Zeit als natürlicher Beton unter katastrophischen Umständen. Jedes Schlamm-Sand-Gemisch erhärtet unter Hitzeeinwirkung recht rasch, wenn genügend Kalk und Mineralien enthalten sind. Und die Epoche, die mit den Sauriern – katastrophal – zu Ende ging, war das Jura, auch Kreidezeit genannt, das durch seine z. T. kilometerhohen Kalk- und Kreideablagerungen ausgezeichnet ist.

Doch stellen wir uns vorerst den Fragen, die sich aus der Existenz der Sintflut-Mumien ergeben: Wenn sie erst zu Zeiten von Christentum, Buddhismus und Indio-Kultur des Mittelalters an die Öffentlichkeit kamen, gab es sie vorher noch gar nicht? Doch, sie gehören allesamt in die Epoche vor dem Aufkommen der großen Weltreligionen von heute. Die Datierung der Moormeichen in die nordische Eisenzeitepoche von 600 v. bis 500 n. Chr. macht klar, dass sie in den Zeitraum der antiken Hochkulturen gehören, also in die heidnische Zeit, den Zeitraum vor der christlichen Epoche. Moormumien entstanden nicht davor und offenbar auch später nicht.



Mir bekannt ist nur eine, die jünger datiert wird, und das auch nur, weil die Kleidung sehr gut erhalten ist: Der Bockstensmann, die einzige in www.wikipedia.de aufgeführte Moormumie Schwedens (**Bild 7**). Eine 90 cm lange Zipfelmütze und ein Mantel, beide aus Schafwolle, führten zu einer Datierung ins Mittelalter. Jedoch gibt es Meinungen, dass diese Kleidung durchaus auch älter sein kann. Man könnte sich diese Kleidung schon in keltischer Zeit vorstellen. Die diesmal vielleicht gar nicht so falsch liegende C14-Datierung des unabhängigen schwedischen Labors ergab schließlich mit 95-prozentiger Sicherheit ein Datum zwischen 1290 und 1430, also um 1360 (!) +/- 70 Jahre. Wir werden auf diesen Zeitpunkt näher eingehen müssen. Die große Masse der Moormumien entstand folglich nur in einem klar definiertem Zeitraum, der nordischen Eisenzeit, und ob die tatsächlich so lang war und in der angegebenen Zeitspanne lag, wie offizielle

Chronologie behauptet, ist aufgrund der obskuren C14-Daten höchst zweifelhaft.

Aufschlussreich ist auch das Verbreitungsgebiet der Moormumien. Die Fundorte liegen alle im Moor, also auf den Flächen, wo nach der Theorie der Eiszeit-Wissenschaftler einst die großen Gletscher gelegen haben sollen. Nun hat Dr. Friedrich in seinem Buch „Jahrhundert-Irrtum Eiszeit“ logisch ausgeführt, dass die angebliche Ausbreitung dieses inländischen Eispanzers lediglich an den Endmoränen festgestellt werden konnte, vier insgesamt, die den Zeitraum von 600.000 bis ~10.000 v. Chr. abdecken sollen. Dieser Zeitraum, die Eiszeit, wird auch Diluvium genannt, was aber tatsächlich Überflutung bedeutet – ein Hinweis, dass die Forscher ursprünglich die Endmoränen mit der Sintflut in Verbindung brachten, atheistische Wissenschaftler aber im Zuge des Aufkommens von Darwins Evolutionstheorie eine völlige Fehldeutung durchsetzten.

Solche Endmoränen gibt es nämlich auch in den heißen Südstaaten der USA oder in Griechenland, wo es niemals Gletscher gab. Endmoränen, folgert Friedrich, können auch das Produkt von Tsunamis, also gewaltigen Überflutungen sein. Dafür spricht, dass die angeblichen Gletschermoränen Lehm und außerordentlich viel Schotter enthalten. Lehm wäre vom Schmelzwasser ausgewaschen und Schotter niemals in dieser Masse entstanden. Die vier gürtelförmigen Endmoränen rund um den Nordpol können also die Boarderlines lediglich einer etappenweise erfolgenden, gewaltigen Überflutung sein, die in Europa wie in Nordamerika urplötzlich aus Kubikkilometern von geschmolzenem Polar- und Gebirgs-Gletschereis hervorging.

Schon das Bild, das von der Eiszeit konventionell gezeichnet wird, ist höchst bedenklich. Wie sollen Mammuts auf Gletschern gelebt und dort Gräser und Blüten einer blühenden Landschaft gefuttert haben? Es kann also gar keine derart große Eismasse zu Mammutzeiten gegeben haben. Das Wetter war damals offenbar sogar noch wärmer als heute, das läßt die Verbreitung von Pflanzen schließen, die im Magen von Mammuts gefunden wurden und heute bis zu 6500 km südlicher wachsen. In der eiszeitlichen Themse sollen in den Sommermonaten, die 5 Grad wärmer waren als heute, Nilpferde gebadet haben. Aber alle eiszeitlichen Großsäuger seien am Ende der Eiszeit ausgestorben, als die Gletscher zu tauen anfangen – wieso nicht, als sie sich ausbreiteten? Nur dann könnten sie eigentlich erfroren und im Permafrostboden konserviert worden sein. Die Eiszeit als viermalige riesige Vergletscherung des Nordens binnen 600.000 Jahren gab es also gar nicht, alles, was auf eine solche Vergletscherung hinweist, sind das Geröllgeschiebe einer einzigen riesigen Flut, der Sintflut.

Der Chiemgau-Impakt

Z. Zt. (2007) macht der Chiemgau-Komet Furore. Die Geologen Rappenglück, Mayer, Ernstson und Schüssler vom Chiemgau Impact Research Team CIRT (www.chiemgau-impakt.de) haben gravierende Anhaltspunkte dafür gefunden, dass ein Komet bzw. Asteroid die Gegend zwischen München und Salzburg traf, ein gigantisches kosmisches Geschoss von etwa 1,2 km Durchmesser, das die Sprengkraft von etwa 800 Hiroshima-Bomben hatte und 81 Einschlagskrater hinterließ. Dieselben Mikrodiamanten sind hier nachweisbar wie in Nordamerika, Zeichen für einen gewaltigen Druck und eine brennende Hitze, die Asche und Ruß derart verdichten konnten. Das geschah offenbar erst im Zeitraum zwischen 600 v. Chr. und ~200 n. Chr., justament genau die Zeit, in der fast alle Moormumien entstanden. Ein Zufall kommt hier nicht mehr in Frage. Überdeutlich wird hier auch, dass ein kurzes katastrophisches Ereignis archäologische Spuren hinterließ, die die Chronologie über einen Zeitraum von 700 und mehr Jahren verteilte! Rappenglück und seine Mitstreiter grenzen diesen Zeitraum wie folgt ein:

„Ein im Ältöttinger Landkreis gelegenes künstliches Wall-Graben-System, der sog. „Laubergraben“, wird möglicherweise am Rand von einem Krater überlagert. Handelt es sich um eine Befestigungsanlage oder um ein Bewässerungssystem? Entstand es im 12. Jahrhundert n. Chr., in der Römerzeit oder in der für ihre befestigten Höhensiedlungen bekannten jüngeren Urnenfelderzeit (ca. 1000 – 750 v. Chr.)? Der gute Erhaltungszustand mancher Krater spricht gegen eine frühere Entstehungszeit. Auf dem Wall des Tüttensee-Kraters wurden ein Schlüssel und Münzen entdeckt, die dem 2. Jh. n. Chr. zuzuordnen sind. Die Radiokarbondatierung von Holzkohleresten in einem weiteren Krater ergab ein Alter von 1790 ± 60 Jahre (Fehr et al., a.a.O., 192), also eine Datierung in das 2./3. Jh. n. Chr. Der griechische Geograph Strabon (ca. 63 v. Chr. – 23 n. Chr.) berichtet in seiner „Geographie“ (7,3,8), dass die Kelten im Jahr 335/334 v. Chr. an der Adria eine Begegnung mit Alexander hatten. Auf die Frage, was sie am meisten fürchteten, antworteten sie, dass der Himmel ihnen auf den Kopf fiel. Auf dem Hintergrund des Chiemgau-Impakts bietet sich jedoch eine andere Interpretation an: Der Impakt muss für das betroffene Gebiet tatsächlich wie der Einsturz des Himmels gewirkt haben und dürfte eine entsprechende Überlieferung hervorgerufen haben. Eine Datierung mit der Thermolumineszenz-Methode (persönliche Mitteilung Dr. B. Raeymaekers) von einem Krater-Geröll, das mit einer nanodiamant-haltigen Glaskruste überzogen ist, gibt ein Alter von 300 v. Chr. \pm 200 Jahre.“

Bedauert wird auf der Chiemgau-Impakt-Internetseite, dass keine weiteren Überlieferungen über diesen Kometen vorhanden seien. Die griechische Sage von Phaeton und seine Interpretation als Impakt eines Himmelskörpers, die auch Jürgen Spanuth in seinen Atlantis-Büchern vertritt, wird angeführt. Möglicherweise haben wir jedoch mit der Schilderung Konstantins vom „feurigen Kreuz“, das er vor der Schlacht an der Milvischen Brücke in Rom (312 n. Chr.) am Himmel sah, genau die gesuchte Beschreibung. Hier in der Person Konstantins als Wegbereiter des Christentums hätten wir die größte Symbolkraft konzentriert, aber mithin auch den faktischen Hinweis auf die tatsächlichen Ereignisse und Umstände: Das Ende der Antike durch einen Impakt, die Verbreitung des Christentums als Sühne für die untergegangene heidnische Kultur – und den tatsächlichen Ursprung des Kreuzzeichens als Abbild des Kataklysmus, eine Interpretation, die auch schon Gunnar Heinsohn 1997 vertrat. So interpretiert er die Hauptbekrönung Christi, die oftmals auf Kreuzesdarstellungen zu sehen ist, „als Kreuznimbus für ein Himmelsfeuer, das antike Sonnengötter, altpersische Großkönige und römische Gottkaiser trugen und im 4. Jh. von Christen adoptiert wurde“ (S. 111).

K. Wünnemann, W.-U. Reimold & T. Kenkmann, Mitarbeiter des Berliner Naturkundemuseums, bezweifeln die Forschungsergebnisse der Chiemgau-Forscher. Unter dem Titel "Postuliertes Impaktereignis im Chiemgau nicht haltbar" (GMIT 27, 2007, 19-21) werden die Einschlagskrater als Tiefeislöcher bezeichnet und das Vorhandensein von meteoritischem Material und/oder von Impaktschmelze (Gestein, das nach der Entlastung von extrem hohen Stoßwellendruck aufschmilzt) gefordert. Tatsächlich fand die CIRT in einer Gupeit-Probe aus dem Chiemgau eine chemische Zusammensetzung, die der des Meteoritenminerals Suessit aus dem North Haig Ureilit-Meteorit und dem NWA 1241 Ureilit-Meteorit außerordentlich ähnlich ist. Das weist eher auf den Impakt eines Kometen hin, dessen größten Teile zwar schon in der Atmosphäre verdampften, aber dennoch durch die hohen Explosionsdrücke Krater im Boden hinterließ.

Bestätigt wird diese Einschätzung durch neueste Modellrechnungen der

Geowissenschaftler Mark Boslough und John Wasson, USA, die in einem Beitrag von ARTE am 10.9.2007 „Geheimnisvolles Glas des Tutanchamun“ zu Wort kamen. Bei der Frage, wie das Wüstenglas (Peridot) in der ägyptischen Wüste nahe Lybien entstand, das dort über tausende Quadratkilometer verstreut ist, konstatiert Christian Koeberl von der Uni Wien den Impakt eines Asteroiden. Auch dort existieren große Streufelder von kleineren Impakt-Kratern, wie im Chiemgau rund um den Tüttelsee. Jedoch fehlt ein zentraler großer, dem man die enorme Hitzeentwicklung, die am Boden festgestellt wurde, zurechnen würde. Um das Glas zu erzeugen waren Temperaturen wie auf der Sonne, also $\sim 1800^\circ \text{C}$, nötig.

Wasson simulierte den Impakt eines Asteroiden von 120 m Durchmesser, d. h. eines nicht kompakten Himmelskörpers, eines instabilen kosmischen Steinhaufens, der sich folglich schon beim Eintritt in der Luft auflöst und explodiert. Dieser verschwindet jedoch nicht spurlos, sondern entwickelt eine heiße Druckwelle, die als Strahl bis zum Boden reicht und dort dieselbe Wirkung wie ein Impakt entfaltet. Auch die legendäre Tunguska-Explosion in Sibirien im Jahre 1911 wäre so erklärbar. Wie beim Impakt des Kometen Shoemaker-Levy 9 auf dem Jupiter im Juli 1994 entstünden auch hier weit aus der Atmosphäre in den Kosmos reichende Explosionswolken. Das Resümee lautete: Der von Hollywood favorisierte Einsatz von Atomraketen gegen einen drohenden Meteoriten würde die Situation nur verschlimmern, da mit einer Vielzahl von unkontrollierbaren, aber noch gefährlicheren Klein-Impaktoren zu rechnen sei.

Ein Asteroiden-Einschlag mitten in Zentraleuropa würde auch ein Rätsel lösen, das mich seit der „Entdeckung deutscher Pyramiden“ beschäftigt. Wie konnte eine architektonische Hochkultur wie die Megalith-Pyramiden Süddeutschlands völlig aus der Erinnerung der Menschen verschwinden? In meinem Buch beschreibe ich die gewaltigen Monumente, die man gerade im Kraichgau und Zabergäu, aber auch bis weit ins Frankenland und bis hinauf in den Teutoburger Wald findet. Auch hier im Magazin 2000+ erschienen Artikel zum Thema: „Riesengräber in Deutschland“, 2000/8, „Neuentdeckte Dolmenkammern und Megalithbauwerke bei Karlsruhe“, 2001/4 und „Megalith-Pyramiden bei Würzburg“, Alte Kulturen Spezial, 14/181, 2003.

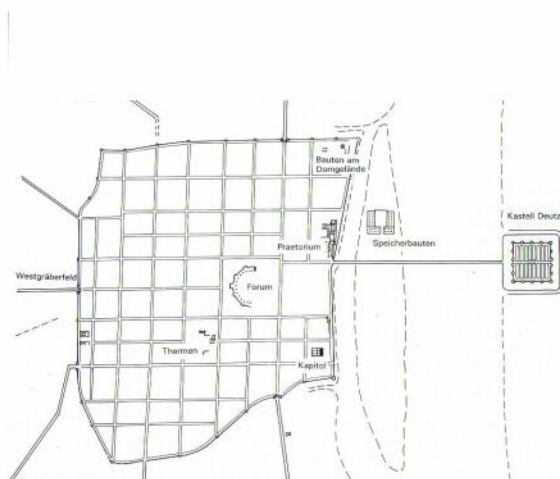
Wie spät muss die Sintflut wirklich datiert werden?

Wenn die Moormumien und der Chiemgau-Komet so spät datiert werden, fand dann die Sintflut erst vor 1800 Jahren statt? Mindestens, wenn nicht noch später, die biblische Datierung kann überhaupt nicht stimmen. Unsere verquere Epocheneinteilung läßt uns die wahren Zusammenhänge nicht gewahr werden. Die antiken Hochkulturen fielen in der Zeit vor dem Mittelalter alle in Trümmer. Und keiner kann erklären, warum. Keine einzige römische Villa erreichte heil die mediävale Epoche. Die Heerscharen der Völkerwanderung sollen alles platt gemacht haben.

Nur fragt man sich, warum die Alemannen hier im Südwesten erst die römischen Villen in Brand gesetzt und die Steinhäuser bis auf die Grundmauern niedergerissen haben sollen, um danach in den Ruinen ihre Holzhütten zu errichten. Das hätte man auch einfacher haben können. Plündernde Armeen haben sich schon immer in den Herrschaftshäusern breit gemacht, also keinen Grund gehabt, diese zu zerstören. Die römischen Villen Europas wurden von einem Tag zum anderen alle zusammen niedergewalzt. War es der gewaltige Sturm, die reißenden Fluten, die Erdbeben in Folge der Einschläge, alles wurde vernichtet, ganze Städte fielen in Trümmer und wurden nie wieder aufgebaut. Nicht nur in Europa, auch in der Türkei kennt die Archäologie diese

von Erdbeben restlos zerstörten Römerstädte, in Spanien, Nordafrika, überall im ehemals römischen Imperium. In Italien sind es seltsamerweise Etruskerstädte. Auch in Deutschland gibt es sie, z. B. Campodunum, das heutige Kempten, von dessen 13 Kultbauten nur die Fundamente übrig geblieben sind.

Köln war einst eine blühende römische Stadt mit akkurat gitterförmigen Straßennetz. Von einem Tag zum anderen verschwanden ihre 20.000 Bewohner. Und nach diesem Hyatus, der sich archäologisch genau belegen läßt, war die Stadt ein Trümmerfeld. Einrückende Franken konnten kein einziges Haus beziehen. Sie bauten Ihre Fachwerkhäuser auf Tabula Rasa. Sie mussten auf dem Trümmerfeld ihre Straßen neu anlegen, denn sie konnten den ehemals schachbrettartigen Verlauf der Häuserzeilen nicht mehr erkennen. Der heutige Straßenverlauf kennzeichnet den Slalom-Parcour durch die einstige Trümmerlandschaft (**Bild 8**). Und so erging es allen römischen Städten. Die Neubewohner machten es sich auf den Ruinen und dem getrockneten Überflutungsschlamm häuslich.



Kölns Straßen in der Antike



und im Mittelalter

Bei Trier wurde ein römisches Heiligtum gefunden, das größte seiner Art mit bis zu 70 Tempeln und Heiligtümern, alle Trümmer unter einer bis zu 5 m dicken Lehm- bzw. Schlammschicht, dem Schlamm der Sintflut. Auch ich weiß davon zu berichten. Als 1966 in meiner Gemeinde Wössingen bei Karlsruhe die Fundamente einer römischen Villa ausgegraben wurde, befand sich der Keller unter einer meterdicken Lehmschicht. Wenn man den historischen Bericht über den Untergang Kölns sucht, findet man ihn jedoch erst um 1350. Dort wird erzählt, dass das Rheintal und die ganze Stadt so hoch unter Wasser standen, dass die Stadtmauer mit dem Kahn überquert werden konnte. Und die Stadtmauer war auch das einzige, was vom antiken Kastell Köln im Mittelalter noch übrig geblieben war. Die Tatsache, dass ein so gewaltiges Ereignis wie die Auslöschung oder Vertreibung von 20.000 römischen Einwohnern Kölns in keinem antiken Dokument auftaucht, ist ein gewichtiges Argument für die Chronologie-Kritik, die z. T. davon ausgeht, dass die ganze Antike in ihren Dokumenten mittelalterlich gefälscht ist.

Damit kommen wir zum wohl realistischsten Szenario. Die deutsche Chronologiekritik, welche ihre entscheidenden Impulse von Christoph Marx, Gunnar Heinsohn, Uwe Topper

und Heribert Illig erhielt, aber seit 2001 in besonderem Maße von der Moskauer Lomonosow-Universität, namentlich vom Institut des Mathematikers Anatolij Fomenko geprägt wird, sieht den Zeitraum vor 1350 (!) als grundsätzlich erfunden an. Und die Chronologie-Kritik, die im Laufe der Zeit von bedeutenden Köpfen der Geistesgeschichte formuliert wurde, u. a. von Isaac Newton und dem Kleriker Hardouin, kann die statistischen Analysen der abendländischen Literatur nur unterstützen. In der Renaissance wurden erst die Epochen erfunden, die heute als das chronologische Fundament der Weltgeschichte gelten. Man fabrizierte sie, indem man einfach die bekannten Regenten der nachkatastrophischen Habsburger Epoche und deren Regierungszeiten kopierte und damit die Zeit bis zum Alten Testament mit frei erfundenen Epochen füllte. Diese Fälschungen bzw. völlig frei erfundenen Geschichtsrekonstruktionen erfolgten durch die große Zahl der Humanisten, die damals die neu entstehenden Universitäten mit angeblich in Klosterarchiven wieder entdeckten „alten“ Schriften der Antike ausstatteten. Was wirklich vor der Sintflut geschehen war, befand sich nicht mehr in der Erinnerung der Menschen.

Bei Tacitus liest man, dass nördlich der bekannten Welt, noch jenseits der Finnen Wesen existieren, die Helusier und Oxionen, Mischwesen zwischen Riesen und Menschen. Auch andere phantastische Geschöpfe werden geschildert. Offenbar hatte man damals noch eine Ahnung von lebenden Mammuts weit außerhalb der urbar gemachten Landschaften, in Nordasien und Sibirien, dem Auffindegebiet ihrer Mumien. Die Edda erzählt vom älteren Riesengeschlecht der Reifriesen Hrimthursar. Sie alle ertranken in der Urzeit im Blut des Ymir. In Nordamerika dürften zu der Zeit tatsächlich noch Altsteinzeitkulturen wie die Chlovis existiert haben, so wie es heute in der Polarregion auch noch die zivilisationsfernen Eskimo gibt.

Die Sintflut war offenbar das entscheidende Ereignis, welches das Heidentum der Hochkulturen aussterben ließ und dem Christentum zur Ausbreitung verhalf. Schließlich ist die große Botschaft dieser Religion die Wiederkehr dieses Kataklysmus, das Weltgericht, welches von den vier apokalyptischen Reitern eingeläutet wird. In der Offenbarung des Johannes, Kap. 16 wird von den sieben Engeln erzählt, die den Zorn Gottes auf die Erde gießen, in Kap. 5 sind es die sieben Hörner und Augen des erwürgten Lammes, die man als eine relativ genaue Beschreibung der Kometen mit Kern und Schweif interpretieren kann. Alexander Tollmann und Heinrich P. Koch sehen deshalb den Vorgang des Sintflut-Impakts als einen bzw. sieben Einschläge eines zerspringenden Kometen bzw. Meteoriten. In der Apokalypse wurde demnach ein kosmisch-katastrophisches Geschehen als leidvoll erlebte Vergangenheit in die Zukunft projiziert, wie schon Uwe Topper (1993) gezeigt hat: „Der eigentliche Teil der Apokalypse des Johannes war keine Zukunftsvision, sondern Bericht vergangener Katastrophen“. Das Christentum mit seinen rigiden Moralvorstellungen ist eine einzige Drohung mit der Wiederholung dieses Strafgerichts über die Erde. Doch jenseits der entlarvenden Aufklärung. Was lässt uns sicher sein, dass die Katastrophe sich nicht tatsächlich wiederholt? Meteoriten- oder Kometen-Impakte gab es auch schon vorher. Und wer gibt uns die Gewissheit, dass der Sinn des Lebens tatsächlich nicht der ist, ein gottgefälliges moralisch einwandfreies Leben zu führen, auf das wir am Tag des Jüngsten Gerichts nicht der ewigen Verdammnis zum Opfer fallen? Unsere Wissenschaftler können das Universum und unser Leben darin nur beschreiben, sie können es auch bis zu einem gewissen Umfang auf gewaltige Weise manipulieren, den Grund dafür jedoch nicht nennen.

Sintflut-Theorien:

- Haarmann, Harald (2003):** Geschichte der Sintflut : auf den Spuren der frühen Zivilisationen / Harald Haarmann. - Orig.-Ausg.. - München : Beck
- Koch, Heinrich P. (1998):** Der Sintflut-Impakt : die Flutkatastrophe vor 10000 Jahren als Folge eines Kometeneinschlags / Heinrich P. Koch. - Frankfurt am Main ; Berlin ; Bern ; New York ; Paris ; Wien : Lang
- Kottmann, Albrecht (1992):** Die Kultur vor der Sintflut : das gleiche Zahlendenken in Ägypten, Amerika, Asien und Polynesien / Albrecht Kottmann. - Heiligkreuztal : Verl. Aktuelle Texte
- Naudiet, Armin (2006):** Eiszeit und Sintflut : unsere katastrophische Vergangenheit / Armin Naudiet. - 1. Aufl.. - Peiting : Michaels-Verl.
- Pitman, Walter (1999):** Sintflut : ein Rätsel wird entschlüsselt / Walter Pitman ; William Ryan. - Bergisch Gladbach : Lübbe
- Scheven, Joachim (1988):** Mega-Sukzessionen und Klimax im Tertiär : Katastrophen zwischen Sintflut u. Eiszeit / Joachim Scheven. - Neuhausen-Stuttgart : Hänssler
- Tollmann, Alexander (1994):** Und die Sintflut gab es doch : vom Mythos zur historischen Wahrheit / Alexander und Edith Tollmann. - Wien : Buchgemeinschaft Donauland Kremayr & Scheriau; Stuttgart : Dt. Bücherbund
- Vollmer, Albert (1989):** Sintflut und Eiszeit, kosmische Urwelt-Katastrophen / Albert Vollmer. - Obernburg/Main : Alvo-Verl.
- Whitcomb, John C. (1977):** Die Sintflut : der Bericht der Bibel und seine wissenschaftlichen Folgen / John C. Whitcomb ; Henry M. Morris. - Neuhausen : Hänssler
- Zanot, Mario (1978):** Die Welt ging dreimal unter : Kometen, Sintflut-Mythen und Bibel-Archäologie / Mario Zanot. - Reinbek bei Hamburg : Rowohlt

Informationsquellen:

- Karl Brugger/Tatunca Nara (1976):** Die Chronik von Akakor. Erzählt von Tatunca Nara, dem Häuptling der Ugha Mongulala, 1976
- Rüdiger Nehberg (1991):** Der selbstgemachte Häuptling, Ernst Kabel Verlag GmbH, Hamburg, 1991
- Friedrich, Horst (1997):** Jahrhundert-Irrtum Eiszeit, Hg. Efodon e. V.
- Fomenko, Anatolij (1994):** Emperico-Statistical Analysis of Narrative Material... Vol 1 + 2, Kluwer Academics Publishers, Dordrecht
- Haug, K. Walter (2003):** Die Entdeckung deutscher Pyramiden, Cernunnops Vlg. 07203/6278
- Heinsohn, Gunnar (1997):** Die Erschaffung der Götter : das Opfer als Ursprung der Religion, Reinbek bei Hamburg
- Illig, Heribert, Heinsohn, Gunnar (1990):** Wann lebten die Pharaonen? Scarabäus/Eichborn
- Illig, Heribert (1988):** Die veraltete Vorzeit, Scarabäus/Eichborn
- Topper, Uwe (1977):** Das Erbe der Giganten. Untergang und Rückkehr der Atlanter, Olten und Freiburg
- (1993):** Das letzte Buch, München
- (1999):** Erfundene Geschichte, Unsere Zeitrechnung ist falsch, München: Herbig
- (2003):** Horra. Die ersten Europäer, Tübingen
- (2006):** Kalender-Sprung. Falsche Geschichtsschreibung bestimmt die Zukunft, Europas Religionswechsel um 1500, Tübingen
- Velikovskij, Immanuel (1985):** Das kollektive Vergessen. Verdrängte Katastrophen der

Menschheit, Umschau-Vlg. Ffm.

Zillmer, Hans-Joachim (2003): Irrtümer der Erdgeschichte, Knauer

(2005): Die Evolutionslüge, LangenMüller

Hg. Wiczorek, Périn u.a. (1996): Die Franken – Wegbereiter Europas, Vlg. Philipp von Zabern, Mainz